

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

20. Sonnabend, am 9. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Parzen und Eumeniden von Gustav Bacherer.
Zwei Bände. Frankfurt a. M. 1838. Verlag von
Sauerländer.

Der Verfasser, welcher als Historiker und Publicist schon längst vollgültige Beweise seiner umfassenden Kenntnisse so wie seiner tüchtigen, auf Sichtung von Recht und Humanität gerichteten Bestrebungen gegeben hat, konnte auf dem Gebiete erzählender Dichtung, das er jetzt zum erstenmale betritt, unmöglich die vielbefahrene Heerstraße wandeln. Er konnte sich weder zu frivolen Liebesgeschichten, die nichts weiter als flache Variationen auf das tausendmal abgespielte Thema sind, noch zu skurrilen Späßen mit karrikirten Personen, noch zu leichtem oder vornehm-blasirtem Salongewäsch herablassen. Die innere Rehrseite der menschlichen Natur mit ihren Abgründen und grauen Sphinxgestalten war es, die Bacherer's Geist allgewaltig anzog. Das Hineinragen und Hineingreifen geheimnißvoller Mächte in die Verhältnisse und Lebensfäden der Irdischen war es, was er uns in seinen Dichtungen ahnen lassen wollte. Darum nannte er sie Parzen und Eumeniden.

Den ersten der vorliegenden zwei Bände füllen die beiden Chroniken-Novellen: „Der Zauberjüngling von Straßburg,“ und „Der Todtengräber von Gúrau.“ Die Tendenz der Erstgenannten hat es mit der Lösung des Räthfels zu thun, das uns die Alten in der Prometheusmythe aufgeben und das wir Deutschen in der Faustsage besitzen. Die letztere, unserer Volksthümlichkeit mehr zusagende Form ist es, die der Verfasser im Auge hatte. — Der unauslöschliche Durst der Seele nach Wahrheit, der unwiderstehliche Drang nach Erreichung jener Tiefe, wo Erkenntniß und Glückseligkeit in einem Punkte zusammenstrahlen, der aber gleichwohl durch eigene Kraft keine Befriedigung findet, führt einen edeln Menscheng Geist den finstern Mächten der Unterwelt zu. Sie geloben ihm Gewährung und er setzt im glühenden Wahn die eigene Seele zum Pfande. Doch die Einsicht und Macht, die sie ihm verschaffen, führt ihn bloß zum Sündenpfehl, zum infernaln Sinnenrausch, hinter welchem der geistige Tod sich verbirgt, der endlich feck hervortritt und ihn mit sich in's ewige Verderben zu reißen droht. Hier aber tritt die Lösung des Knotens in eigen-

thümlicher Weise ein. Kein fremder deus ex machina sondern die eigene im innersten Busen schlummernde reine Willenskraft ist es, die den Gesunkenen frei macht und emporrichtet. Ueber diesen innersten Lebenskeim hatten die finstern Gewalten keine Macht. Der Gerettete schleudert der Hölle ihren Fluch zurück und wandelt mit festem Blick auf das Ewig-Wahre und Heilige den Weg zum geistigen Frieden und zur Seligkeit, die ihm zu Theil wird.

Die zweite Novelle knüpft sich an das historische Ereigniß einer pestartigen Krankheit, die im Jahre 1656, in mehreren Ortschaften Niederschlesiens, namentlich in Gúrau herrschte und durch eine Vergiftung der Brunnen veranlaßt worden seyn soll. Der Todtengräber Martin, den der Verfasser in eine dämonische Verbindung bringt, ist der scheußliche Urheber dieser kolossalen Giftmischierei, wodurch Tausende jedes Lebensalters hinweggerafft werden. Doch bald erreicht den Verbrecher, welcher der Erbe aller seiner Opfer werden wollte, die rächende Macht der Eumeniden. Der Scharfrichter Klaus, Martins alter Feind und ebenfalls mit geheimen Künsten vertraut, entdeckt in jenem den Grund des allgemeinen Elends und überliefert ihn den Händen der Gerechtigkeit. — Die Schilderungen der einzelnen Schreckensscenen der Epidemie, so wie die nächtlichen Giftmischiereien Martins und seine Visionen im Kerker, sind mit wahrhaft Hölle nbreugelschem Pinsel gemalt.

Der zweite Band enthält die beiden Novellen „Geisterrache“ und „Allemannische Liebe.“ In der ersteren Erzählung tritt die eigenthümliche Anschauungsweise des Verfassers am deutlichsten hervor. In einem Nachwort (Seite 335 bis 339) verwahrt er sich ausdrücklich gegen die Beschuldigung einer Hinneigung zur schwäbischen Dämonomanie, die von ihm selbst heftig bekämpft und lächerlich gemacht worden sey. Allerdings liegt auch der Ansicht Bacherer's etwas weit Tiefere zum Grunde, als der Dämonologie Kerner's und Eschenmaier's und gewiß sind seine Geistergestalten ganz anders hingestellt, als jene tölpischen biertrinkenden Spukwesen. Allerdings dürfte es einem übelwollenden Kritiker durch Aushebung einzelner aus dem Zusammenhang gerissener Stellen nicht schwer fallen, die „Geisterrache“ zu einer gewöhnli-

chen Gespenstergeschichte herabzuziehen. Wer jedoch das Dichterwerk mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wer auf dem Gebiete der empirischen Psychologie kein Fremdling und überhaupt in die Tiefen der menschlichen Seele sich zu versenken fähig ist, der wird Verunglimpfungen jener Art nach Verdienst zu würdigen wissen.

In der letzten Erzählung schildert uns der Verfasser mit Anmuth und Wärme die innige Liebe eines jungen Paares aus dem schönen Allemannlande, dem er selbst entstammt ist. Jede Zeile zeigt uns den mit der Localität und dem Volksleben völlig vertrauten Dichter; man fühlt sich heiter und kräftig in dieser frischen Bergesnatur, unter diesen fröhlichen Kernmenschen. Doch auch hinter diesen lieblichen Scenen lauern die dunkeln Parzen, die zuletzt den tragischen Untergang beider Liebenden herbeiführen. Die ganze Verwicklung und Lösung der Fabel ist aber dennoch vom Verfasser so geordnet, daß wir am Schlusse nicht das Mißbehagen der Zerrissenheit, sondern eine vollkommene poetische Befriedigung fühlen.

Ernst v. Brunnow.

Anton Rochel botanische Reise in das Banat nebst Gelegenheitsbemerkungen — sammt topographischen Beiträgen über den südöstlichen Theil des Donau-Stromes im österreichischen Kaiserthume. Mit einer lithographirten Ansicht. Pesth, bei Heckenast, Leipzig, bei Otto Wigand. 1838.

Bericht einer auf Kosten der Königlich Ungarischen Statthalterei in Ofen im Jahre 1835 durch fünf Monate unternommenen Reise in wenig bekannten Gegenden. Ein Wolkenbruch in den hohen Gebirgen von Becserowa richtete die Ausbeute von lebendigen Pflanzen zu Grunde, so daß deren nur 22 Species in den botanischen Garten nach Pesth kamen, desto mehr aber in Saamen und getrockneten Exemplaren. Der ganze, mit einer treuerzigen Aufrichtigkeit geschriebene, hier und da gegen die Einseitigkeiten in der Wissenschaft sich aussprechende Bericht, ist für Pflanzengeographie von großer Wichtigkeit, wegen der Bemerkungen, welche mit unterlaufen, auch für Geographie und Topographie interessant. Man lese z. B. seine Schilderung des „eisernen Thores“ im ottomannischen Gebiete, unterhalb Neu-Orsowa. — Früher gab derselbe Verfasser: „Naturhistorische Miscellen über den nordwestlichen Karpath in Ober-Ungarn,“ mit illuminirter Karte. Leipzig, bei O. Wigand.

H. G. Bronn (Dr. und Professor der Naturgeschichte) gebrängte Anleitung zum Sammeln, Zubereiten und

Verpacken von Thieren, Pflanzen und Mineralien für naturhistorische Museen bearbeitet für reisende und fernländische Sammler. Heidelberg, bei C. F. Winter. 1838. 8. 96 Seiten.

Da der Titel ausführlich den Inhalt und Zweck des Büchleins ausspricht, so genügt es uns zu bekennen, daß wir dasselbe ganz geeignet halten, letzterem zu entsprechen. Wir finden darin die besten, durch Einfachheit und leichte Ausführbarkeit anwendbaren Methoden der Vorbereitung erläutert, die geprüftesten Präservier- und Conservirmittel angezeigt und sind nur selten auf Unvollkommenheiten gestoßen, wie z. B. bei der Lehre vom Präpariren der Raupen und Spinnen, was mit einem Grashälmschen geschehen soll, womit nur ganz erbärmliche Präparate gefördert werden können. Es nimmt uns Wunder daß dem Verfasser die schon vor länger als 30 Jahren von Dahl angewendete treffliche Methode, Raupen mit einem konischen (dem Löhrohre ähnlichen aber geraden) messingenen Rohre und Spinnen mit dem Sturmischen Apparate zu präpariren, nicht bekannt war, beide Methoden verdienen in einer neuen Auflage eine genaue Beschreibung.

Kraßmann (Dr. Eman.) die Lehre vom Saamen der Pflanzen. Mit vier lithographirten Tafeln. Prag, bei Borrosch und André. 1839. 98 Seiten. gr. 8.

Eine unter Leitung des rühmlichst bekannten Verfassers des vollständigsten und besten Werkes über pharmaceutische Botanik, des Professors Kosteletzky verfaßte, gehaltvolle Schrift. Der Verfasser stellte sich die Aufgabe, diesen wichtigen Gegenstand nach den Ansichten der Neueren zusammenzustellen und so finden wir ihn hier vollständiger behandelt, als in den botanischen Hand- und Lesebüchern zu geschehen pflegt. Mit dem Wesen des Saamen in der nächsten Berührung steht das Phänomen der Befruchtung und das der Keimung, auch diesen ist daher der nöthige Raum nicht versagt und der Leser findet auch darüber das Neuere bis auf Endlicher's Theorie, welche dem Verfasser nicht zusagt, passend zusammengefaßt. Die Richtigkeit einer neueren, von der gewöhnlichen abweichenden Erklärung der Monocotyledonen, so wie die gänzliche Verschiedenheit der wahren Cotyledonen von dem gleichnamigen Theile bei jenen Gewächsen, erkennt der Verfasser an, bleibt aber bei der alten Erläuterung, weil die neue, richtige noch nicht allgemein angenommen sey!! Platner sagte: „keine Furcht ist so lächerlich, als die vor der Wahrheit.“ Wer sich zum Forschen und Lehren berufen glaubt, muß auch was

gen dem Neuen zu folgen, wenn es wahr ist, dazu ist es niemals zu zeitig, und eine Wahrheit kann nicht allgemein werden, so lange sogar diejenigen, welche von ihr überzeugt sind, noch vorziehen im Irrthume der Zeit zu verharren. —

Steph. Endlicher: Grundzüge einer neuen Theorie der Pflanzenzeugung. Wien, Beck's Universitäts-Buchhandlung.

Den Erschütterungen, welche die Lehre vom Pflanzengeschlecht durch Schimper und Henschel erlitten, folgte bald Ad. Brongniart's schöne Entdeckung eines unmittelbaren Ueberganges des Inhalts der Blüthenstaubkörnerchen in das Pistill, durch eigenthümliche Fortsätze, welche wie Därme aus der innern Haut des Staubchens durch Oeffnungen der äußern Haut heraustreten, vermittelt. Herrliche Beobachtungen von R. Brown, Corda, Mohl, Frißsche u. A. führten diese Erfahrung so weit, daß man zu dem Resultate gelangte, daß Saameneier wirklich durch jene Fortsätze des Staubkörnerchens berührt. Man glaubte hierdurch die alte Vergleichung der Staubbeutel der Blüthen mit den Testikeln der Thiere vollkommen gerechtfertigt und verglich den Fruchtknoten eben so folgerichtig mit dem Eierstocke des Thieres, versuchte aber die Entwicklung des Saameneies, der Knospung analog zu erklären. Der Verfasser macht vorzüglich darauf aufmerksam, daß, wenn dieß richtig wäre, der Keimling nicht eine umgekehrte Lage haben könne und findet es wahrscheinlich, daß diese Lage darauf hindeute, der Keimling käme von außen hinein. Eine weitere Entwicklung führt auf die Ansicht, vielmehr die Staubbeutel der Blüthen mit thierischen Eierstöcken zu vergleichen, den Fruchtknoten aber mit dem Fruchthalter und die Blüthenstaubkörnerchen als die Behälter vorgebildeter Saameneier zu deuten, welche durch die Narbe aufgenommen, sich zum Keimling umwandeln. Die Würzchen oder Fasern auf der Narbe, welche eine klebrige Feuchtigkeit absonderten, werden hier einzig und allein als solche Organe betrachtet, welche eine männliche Funktion üben. Die Antheridia oder unvollkommenen Staubbeutel der Cryptogamen werden dagegen für wirkliche männliche Organe gehalten. Diese neue Zeugungstheorie hat einige wichtige Gründe für sich, doch ist nicht zu leugnen, daß — sobald den Moosstaubbeuteln eine wahre, männliche Funktion zugestanden wird — es eben so unwahrscheinlich ist, daß bei den Phanerogamen das analogste Gebilde eine entgegengesetzte Funktion üben, die Würzchen und Fasern der Narben — die doch dann nur mit

den Fasern der Eierleiter oder den Franzen der fallopiischen Trompetenröhren des Fruchthalters verglichen werden könnten — männliche Organe seyn sollten. Sollten die in dem Moosstaubbeutel entdeckten Saamenthierchen, welche den Saamenthierchen im Saamen der männlichen Thiere ähnlich gestaltet abgebildet werden, nicht auch mit den Schläuchen zu vergleichen seyn, welche aus den Staubkörnerchen der Blüthenpflanzen in die Narbe eindringen? — Die Entwicklung des Saamens so streng als eine Knospungsbildung zu betrachten, scheint auch von der Natur der Sache abzuleiten, da die ganze Tendenz der Saamenbildung analog der Bildung des Thiereies, mehr auf eine blässige Umhüllung ausgeht und bereits die größte Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß der Keimling in seiner früheren Entwicklung sich ebenso wie der Keimling im Thiere, in einer drehenden Bewegung befindet, deren Ziel erst die Lage ist, in welcher er reift. Die interessante Anschauung des Verfassers, dürfte sich bald vielseitiger Theilnahme und Prüfung zu erfreuen haben.

Unger (Dr. F.) Aphorismen zur Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Wien, Beck's Universitäts-Buchhandlung. 1838. 8. 20 Seiten und 1 Tabelle.

Diese Blätter sind vorzugsweise einer Entwicklung der Entstehung und Organisation der Pflanze aus ihrem Massenstoffe gewidmet. Ihr Gegenstand ist die Bildung des Zellgewebes und der Gefäße und der Inhalt beider. Die Tabelle enthält ein anatomisches — folglich einseitiges — Pflanzensystem, welches der Verfasser in Vorschlag bringt. Daß er auf einer Seite sechs mal „vasculis“ anstatt fasciculis schreibt macht keinen guten Eindruck auf den Leser, der sonst so interessanten und wichtigen Schrift.

Ueber die geometrische Anordnung der Blätter und Blüthenstände von E. und A. Bravais. Mit einem zweifachen Anhang: Bericht über die Arbeiten der Herren Schimper und Braun über den nämlichen Gegenstand, von Ch. Martins und A. Bravais und Beobachtungen über die Auflösung der paarigen Blattstellung in die spirallige, von Dutrochet. Aus dem Französischen übersetzt von W. G. Walpers mit Vorerinnerung von Nees von Esenbeck. Breslau, bei Graß und Barth. 1839. VIII und 258 Seiten. gr. 8.

Unter den vielen Zweigen, in welche die botanische Forschung sich seit einer Anerkennung von Goethe's

Metamorphose der Pflanzen gespalten, dürfen wir den zuerst von Schimper tiefer verfolgten, von Braun zuerst zum Verständniß eröffneten, geometrischen Theil der Pflanzenentwicklung einen der vorzüglichsten nennen. Derselbe fand auch in Frankreich seinen Anklang und die hier wiedergegebenen Resultate von Untersuchungen, welche französische Naturforscher angestellt haben, verdienen es wohl, der deutschen Literatur, aus welcher diese Lehre entsprang, mit einverleibt zu werden. Die Vorrede sagt unter andern: „Da die Pflanze nichts weiter, als Blatt und Stengel, der Stengel aber nur die Verbindungslinie der Blätter, folglich die Pflanze ihrem Wesen nach eine Einheit gesetzlich verbundener Blätter ist, so mußte die endliche Darlegung der Erkennbarkeit eines Gesetzes der Blattanordnung als die wichtigste aller botanischen Entdeckungen, — das Gesetz selbst aber, wenn es mathematisch dargelegt würde, als der wundersame Schlüssel erscheinen, der uns zu den Urtypen des Gewächsreichs einführen und das Getriebe seiner Entwicklung bis in's Besondere vor uns bloßlegen werde.“ So sieht auch diese Lehre der Möglichkeit einer synoptisch-aphoristischen Bearbeitung entgegen, welche sie so allgemein einführen wird, daß jedermann sie begreifen kann, wie einst das Sexualsystem Linné's in seine Zeit sich hineinleben ließ.

Reichenbach.

Der Eis-Palast von J. J. Lagetschnikoff. Aus dem Russischen übersezt von Dr. Carl Johann Schulz, Russisch-Kaiserlichem Staatsrath, Uebersetzer der Reise Schwostoff's und Davydoff's, der Begebenheiten Solownin's in Japan, und der Schwarzen Frau. Erster Band, 381 Seiten. Zweiter Band, 368 Seiten. Leipzig, Kollmann. 1838.

An der Hand der Geschichte einhergehend schildert der Verfasser, dessen Erzählertalent von nicht geringer Bedeutung ist, den bekannten Parteikampf zwischen dem Günstling der Kaiserin Anna Iwanowna die 1730 auf den russischen Thron gelangte, Biron, Herzog von Kurland, und dem Kabinetminister Wolynsky, welcher Letztere als Opfer dieses Kampfes, nebst dem Grafen Mussin-Puschkin, dem Geheimrath Chruschtschoff, dem Intendanten Terepkin, dem geheimen Kabinetsecretär Eichler u. fallen mußte, auf ergreifende und lebendige Weise. Die Personen- und Zeitcharakteristik ist äußerst wohl gelungen; man sieht daß der Erzähler seines Stoffes Herr und Meister ist. Der von der Kaiserin Anna in dem strengen Winter 1740 erbaute merkwürdige Eispalast dient dem

Verfasser als geschickter Anknüpfungspunkt der in jene Zeit hineinfallenden Ereignisse am russischen Hofe, die den interessanten, vielfach verschlungenen Stoff des vorliegenden historischen Romanes bilden. — Auch die Gebilde seiner Phantasie, namentlich die reizende Fürstin Telemiko, die den zwar geistreichen und für sein Vaterland warm fühlenden, aber ehrsuchtigen, eitlen und leichtsinnigen Wolynsky mit festem Liebesnetze umspinnt, so wie die Mutter dieser jungen, feurigen und bezaubernden Schönen, eine Zigeunerin, Mariula, u. m. a. hat der Verfasser mit vieler Wahrheit hingestellt und anziehend zu zeichnen gewußt. — Eine gewisse Breite in der Erzählung abgerechnet, die hier und da den Fluß des Ganzen stört, ist namentlich auch der ächt nationalen Färbung, die der ganzen Darstellung aufgeprägt ist, rühmend zu gedenken, wie denn der Verfasser auch das russische Volksleben und den Volksgeist jener Zeit mit eigenthümlicher Klarheit veranschaulicht hat. — Der Roman wird seine Leser und Freunde finden. Der Uebersetzung muß lobend gedacht werden.

Die äußere Ausstattung ist elegant.

Gerónimo.

Liebe über Alles. Nach Sophie Pannier, von Fanny Tarnow. Drei Bände. 1. Band, 358 Seiten. 2. Band, 272 Seiten. 3. Band, 250 Seiten. Leipzig, bei Kollmann. 1838.

Es weht ein guter Geist in diesem Romane, dessen Tendenz — was man bekanntlich nicht von allen neueren französischen ähnlichen Produktionen sagen kann — eine rein sittliche und edle zu nennen ist. Der Gedanke, daß ein mit sich selbst und der Welt Zerfallener, zum beklagenswerthesten Skepticismus Herabgesunkener, dabei aber mit hervorragenden Anlagen des Geistes und Herzens Begabter durch die Liebe zu einem in jedem Bezug trefflichen weiblichen Wesen sich und der Welt wiedergegeben wird und religiös wieder gesundet, ist geschickt durchgeführt. Jener Unglückliche und später durch die Liebe so Beglückte ist Graf v. Olbreuse, Sprößling eines vornehmen französischen Hauses; die Frau, die den Verirrten auf den Weg der Tugend und Religion zurückbringt, Emma v. Willermont, die von der Verfasserin natürlich als ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes Weib geschildert wird. — Der Roman ist reich an Handlung und Personen, ohne eben überladen zu seyn; die Sprache ist fließend, fällt aber oft in das Sentimentale. — Die Uebersetzerin hat ihre Schuldigkeit gethan, nicht so Seger und Corrector; denn der Druckfehler giebt es unzählige. Der Druck könnte zudem gefälliger seyn. S.